



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Theater

Winds, Adolf

Dresden [u.a.], 1920

Verdeutschungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)

Verdeutschungen

Der große Besen zur Beseitigung der Fremdworte ist allerwärts in Tätigkeit, eifrig auch im Theaterbetrieb. Dort tagt sogar eine von berufener Seite eigens dafür eingesetzte „Kommission“. Statt „Arrangier“ = heißt es jetzt Stell- und statt „General“ = Schlußprobe, für „Regisseur“ ist bereits Spielleiter in Gebrauch. Bei dem großen Reinemachen besteht nur die Gefahr, daß auch notwendige eingedeutschte Worte zum Opfer fallen, oder daß sich sprachliche Mißgeburten bilden. „Spielleiter“ mit dem doppelten, aber getrennten l in der Mitte ist sicherlich kein wohlklingendes Wort, es wird als „Oberspielleiter“ beinahe zur Zungenübung. Warum wählt man nicht das Wort Meister, entsprechend dem Kapellmeister, Tanz-, Vortrags-, Sprach-, Theatermeister usw.? Für „Ober“ ließe sich wie bei dem Kapellmeister „erster“ setzen. Spielmeister wäre wohlklingender als Leiter, es deckte auch den Begriff besser, denn der Regisseur leitet nicht nur, seine Tätigkeit ist umfassender; für den „Inspektanten“ — auch der Bezeichnung und Sache nach kein zutreffender Ausdruck — ergäbe sich: Spielwart. Worte wie Szene, Prospekt, Kulisse usw. sind nicht zu entbehren, können auch für genügend eingedeutscht gelten, ebenso wie Straße, Fenster, Kloster usw., die auch fremden Ursprungs sind. Für Kloster z. B. be-

sitzen wir das deutsche Wort Klausen, wenden es jedoch nur als „Klausner“ an. Warum greift man für „Souffleur“ nicht auf das deutsche Wort zurück, das im achtzehnten Jahrhundert ständig im Gebrauch war: Einhelfer! Auch Goethe nennt den Kastengeist nicht anders. Einhelfer ist viel bezeichnender als Souffleur.

Andererseits scheut die deutsche Gewissenhaftigkeit sich oft, das fremde Wort in ein deutsches zu verwandeln, während es im Englischen Gewohnheit ist, den fremden Ausdruck zu „anglisieren“. Durch diese skrupellosen Aneignungen fand die englische Sprache die große Verbreitung, sie bildete eine Art Bolapül und häufte ihren Wortschatz. So gebraucht Shakespeare von allen Dichtern die größte Anzahl von Worten, ungefähr 18.000 gegen 14.000 des an nächster Stelle stehenden Goethe.

Auch wäre an ursprünglich deutsche Worte zu erinnern, die wir auf ihrer Wanderschaft zurückempfangen haben, ohne sie wieder zu erkennen. So ist aus dem deutschen „Balken“ (althochdeutsch balcho, balko) der französische „Balkon“ geworden, und „Loge“ geht auf das Wort Laube zurück; das altdeutsche Lauba und Laubja hat sich zunächst in das im Klang nach ihm gebildete „Loggia“ verwandelt. Einzelne Theater haben die Bezeichnung „Laube“ für „Loge“ bereits aufgenommen, ohne Rücksicht auf das Scherzwort: Er geht mit ihr in die Laube.